

Alexander Glück

# Gegen das Gendern



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Sprachliche Gründe gegen das Gendern

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Sprachliche Gründe gegen das Gendern

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Politische Gründe gegen das Gendern

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

## Gerechtigkeitsgründe gegen das Gendern

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

## Gesellschaftliche Gründe gegen das Gendern

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

## Einleitung

Der Mensch zerstört gern, es fällt ihm leichter als etwas aufzubauen, und jeder Wandel in seinem Dasein kann als das Niederreißen einer alten Ordnung gedeutet werden. Revolutionäre und Umgestalter gefallen sich im Anrennen gegen Strukturen. Die Selbstinszenierung der 68er berauscht sich bis heute an der Vokabel „Aufbruch“: Damit war und ist nicht nur gemeint, seine Koffer zu packen und (auch innerlich) loszuziehen, sondern auch das Aufbrechen von Krusten, wie in jenem so verzückt angeträumten Bild vom kleinen Distelpflänzchen, das eine Asphaltdecke sprengt. Längst sind die zarten Geschöpfe von einst zu unschönen Distelnestern zusammengewachsen, deren stachelige Gewächse sich gegenseitig ihrer Kraft und Macht versichern, indem sie sich noch immer als benachteiligt und unterdrückt ansehen. Was immer man männlichen Machtstrukturen und ihren Betreibern vorwerfen konnte: Übler wurde es stets dann, wenn sich Frauenrechtlerinnen im Kampfmodus darin versuchten – und dabei längst vergessen haben, daß die wirklich großen und wichtigen Erfolge der Frauenemanzipation schon gut hundert Jahre zurückliegen.

Die gewaltsame Durchsetzung von „geschlechtergerechten“ Schreibweisen als Erfolg zu feiern, ist an Dummlichkeit kaum zu überbieten. Die durch sie angerichteten Schäden überwiegen den angeblichen Nutzen bei weitem. Die Drangsalierung frißt sich in den Köpfen fest wie eine Zwangsfixierung. Sie nimmt den Menschen die Freiheit des Ausdrucks und unterstellt ihnen, etwas anders zu meinen, als sie es selbst meinen.

Erst der Dauergebrauch von „Liebe Kundinnen und Kunden“ erweckt den Eindruck, daß da bisher etwas gefehlt hat, er belegt jedoch auch den Zustand des vermeintlichen weiblichen Selbstwertgefühls, dem man damit die Bedürftigkeit nach separater Ansprache bescheinigt. Früher hatten die Frauen das nicht nötig, und zwar nicht, weil sie so dumm und unterdrückt waren, wie man ihnen heute leichtfertig unterstellt – eher im Gegenteil. Unserer Zeit fehlt das Gespür dafür, daß die Frauen früherer Epochen ihre Lebens- und Aufstiegssituation durchaus mit anderen Maßstäben beurteilen wollten als ihre selbsternannten Fürsprecherinnen von heute, von denen etliche himmelweit von der Verwirklichung eines tragfähigen Lebensentwurfs in einem funktionierenden ethischen und sozialen Koordinatensystem entfernt sind, aber umso entschiedener gegen diejenigen angehen, die ihr persönliches Lebensglück gefunden haben, ohne sich um ideologische Dogmen und emanzipatorische Fremdbestimmung zu kümmern. Emanzipation bedeutet ja gerade, frei zu werden von der Herrschaft des Patriarchen, aber auch von den Anweisungen schmallippiger Gouvernanten.

Eine rein ideologische, strikt auf die frauenspezifische Perspektive pochende Sicht auf die Dinge ist unsolidarisch, ungerecht, überholt und wirklichkeitsfern. In ihrer Ausgestaltung läuft sie oft auf die Überhöhung und Verklärung des Männlichen hinaus. Der Feminismus macht in den meisten seiner Spielarten den Mann zum Maß aller Dinge. Eine besondere Überhöhung des Männlichen liegt auch in der Behauptung, die Sprache sei männlich dominiert und Frauen kämen in ihr nicht vor. Das kann nur jemandem einfallen, der sich mit unserer Sprache nur sehr oberflächlich auskennt und zugleich destruktiv genug ist, jenes Ausdruckswerkzeug niederzureißen, ohne das unsere Dichterinnen und Forscherinnen, Denkerinnen und „starken Frauen“ aller Art, nicht zu vergessen all jene Agitatorinnen,